



**02.04.2021, Karfreitag, 10 Uhr**

**Harald Kluge**

**„Es is zum Rean!“**

zum Anhören: [YouTube](#)

„Ich will herabkommen und mit dir sprechen.“ Das sagt Gott zu Mose. „Ich werde etwas von meinem Geist, der auf dir ruht, nehmen und auf deine Mitmenschen legen. Sie sollen von nun an die Last mit dir teilen. Du musst die Verantwortung nicht mehr allein tragen. Und dem Volk Israel sollst du sagen: ›Reinigt euch und macht euch bereit! Denn morgen wird euch der HERR Fleisch zu essen geben. Er hat euer Gejammer gehört, mit dem ihr ihm in den Ohren liegt. Er weiß, dass ihr Fleisch essen wollt und am liebsten wieder in Ägypten wärt! Nun, morgen werdet ihr Fleisch bekommen!“

Liebe Mitmenschen!

Gott hört unser Gejammer. Und auch wir sind schon zu Recht wohl unzufrieden. Aber bei wem wollen wir uns beschweren? Gott hört das Jammern und Klagen. Damals jenes der Hebräer, dann auch die Klageschreie seines Sohnes Jesus. Und Gott hört unsere Schreie, wenn uns danach ist. Dafür steht der Karfreitag. Dieser besondere Tag, an dem es darum geht, wie ziehen wir den Karren aus dem Dreck. Und die Botschaft hat es in sich: Er ist gestorben und begraben worden. Jesus aus Nazareth als „König der Juden“, als „vermeintlicher König der Juden“ wurde wie ein Schwerverbrecher hingerichtet. Und die Menschen haben nicht aufgehört an ihn zu glauben, sondern sie haben erst so richtig begonnen, den Glauben zu verstehen.

GEBET

Gott! Ob wir morgen Fleisch essen – das ist heute nicht unser größtes Problem. Wir hungern nicht wie die Frauen, Kinder und Männer deines Volkes damals auf ihrem schweren Weg durch die Wüste. Wir hungern auch nicht wie Millionen Menschen in Ländern wie dem Südsudan, Nigeria, Äthiopien, Somalia oder auch Malawi. Darunter viele Kinder. Wir fragen uns hier viel eher, wie lange wir noch Masken tragen müssen? Wann darf ich anderen endlich wieder nahekommen, auch wenn sie nicht zu meinem gemeinsamen Haushalt gehören?

Wann darf ich endlich wieder Menschen in die Arme schließen, auf Tuchfühlung gehen? Wann darf ich in den Gesichtern der Passanten wieder die Falten und das Lächeln, ihr Mienenspiel sehen?

Wann verschwindet die Angst vor diesem Virus, das grassiert und mutiert, das man inhaliert und dann andere damit infiziert? Wie lange noch leben wir eingeschränkt, um andere und uns nicht zu gefährden? Wie lange noch verzichten wir auf die natürlichsten Regungen, verzichten wir auf unsere Bedürfnisse nach Kunst und Kultur, nach Begegnung und Berührung? Wie lange noch? Und wenn es auch hier nicht so schlimm ist, dann fragen wir: Wie lange müssen Menschen in Ländern wie Südsudan, Nigeria, Äthiopien, Somalia oder auch Malawi auf ihren Hoffnungsschimmer, Nahrungsmittellieferungen, ihre Impfungen und Therapien warten? Gott, bitte ordne meine Gedanken, die nicht aufhören zu kreisen. Hör uns beim Klagen und Jammern zu. Wenn uns auch zum Rean, zum Heulen und Weinen ist, wisch du uns die Tränen ab oder fang sie auf in deiner Hand. Und lass uns dann die Hand erheben, um sie anderen zu reichen.

AMEN

Es is zum Rean! Zum Röhren und zum Weinen! Manchen ist gerade in dieser Krise zum Röcheln und zum Hecheln. So wie Jesus damals auf seinem Kreuzweg hinauf auf den Berg, den sie „Schädelstätte“ nennen. Lukas der Arzt erzählt hier seine Geschichte:

Auf dem Weg zur Hinrichtungsstätte begegnete ihnen ein Mann, der gerade von seinem Feld zurückkam. Er hieß Simon und stammte aus Kyrene. Ihm luden die Römer das Kreuz auf und zwangen ihn, hinter Jesus herzugehen. Eine große Volksmenge folgte Jesus auf dem Weg zur Hinrichtung. Darunter waren viele Frauen, die laut klagten und um Jesus weinten. Zu ihnen drehte sich Jesus um und rief:

»Weint nicht über mich, ihr Frauen von Jerusalem! Weint über euch und eure Kinder! Es kommt eine Zeit, in der man sagen wird: ›Glücklich schätzen können sich die Frauen, die keine Kinder bekommen können. Ja, glücklich schätzen können sich alle, die niemals ein Kind geboren und gestillt haben!‹ Die Menschen werden sich wünschen, dass die Berge auf sie herabstürzen und die Hügel sie unter sich begraben, damit ihr Leid ein Ende hat. Denn wenn man schon mit mir so umgeht, welches Gericht steht dann ihnen bevor! Ja, ein grüner Baum mag Feuer fangen, aber dürres Holz brennt lichterloh!«

Mit Jesus wurden zwei Verbrecher vor die Stadt geführt zu der Stelle, die man »Schädelstätte« nennt. Dort wurde Jesus ans Kreuz geschlagen und mit ihm die beiden Verbrecher, der eine rechts, der andere links von ihm. Jesus betete: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!« Unter dem Kreuz teilten die Soldaten seine Kleider unter sich auf und warfen das Los darum. Die Menge stand dabei und schaute zu.

Lukas 23,26-35

Liebe Mitmenschen!

Vor drei Tagen hat die Erde gebebt. Auch hier im Zentrum von Wien war es zu spüren. Angefühlt hat es sich, als seien ein LKW und ein Panzer durch die Dorotheergasse gerattert. Auch das Beben von vor 2.000 Jahren in Jerusalem hält bis heute an. Die Folgewirkungen der Erschütterungen von damals, als sie Jesus gekreuzigt haben, sind überall zu sehen. Unheimlich ist es, das Ganze rund um diese grausame und brutale Hinrichtung.

Es ist den Frauen zum Rean. Jämmerlich, weinerlich, tief betroffen sind sie. So beschreibt es Lukas, der Arzt, der die Szenen dort auf der Schädelstätte nahe bei Jerusalem festhalten will. So geht's mir ehrlich gesagt auch alle Tage mal wieder. Mir ist zum Rean. Ich könnte weinen und heulen. Damals in Israel haben die Frauen geklagt, weil hier ihr Rabbi und Meister Jesus auf grausliche Weise umgebracht wurde. Sie erinnern sich daran: Jesus hat Kinder geheilt, Töchter und Söhne von Eltern. Er hat selbst Schwestern den Bruder aus dem Totenreich zurückgeholt. Und er hat der Gewalt und allen Beleidigungen die Stirn geboten. Nichts davon war aber für die Ewigkeit bestimmt. Das Stück Ewigkeit sollte erst jetzt noch folgen.

Die Soldaten treiben Jesus den Hügel hoch, lasten ihm den schweren Balken seines eigenen Hinrichtungsinstrumentes auf. Ein Feldarbeiter, der zufällig des Weges kommt, Simon, muss ihn mit anschieben. Ansonsten wäre Jesus womöglich an den bisherigen Strapazen und Misshandlungen gestorben. Die Römer brauchen ihr Schauspiel, diese schaurige Szene der Hinrichtung eines Oppositionellen, eines Freischärlers, eines Aufständischen und Aufwieglers. Alle Juden, die den römischen Besatzern die Stirn bieten wollen, sollen eingeschüchtert werden.

Aber hier leidet ein Mensch. Ein Mann aus Fleisch und Blut, bereits blutig geschlagen, mit Striemen und Rissen im Fleisch. Pilatus habe ihn angeblich freilassen wollen. Aber wir wissen: Pontius Pilatus, der römische Statthalter, hat mit Jesus nur ein böses Spiel getrieben. Und Jesus wusste genau, wem er hier gegenübersteht. Pilatus war es, in dessen Auftrag 13 unschuldige Männer aus Galiläa beim Ausüben ihres Gottesdienstes niedergemetzelt worden waren. Das hat Jesus nicht vergessen. Es waren 13 Männer aus seinem Heimatland. Dieser Mann Pilatus ist ein Mörder, ein blutrünstiger und brutaler Tyrann. Im Garten Getsemani war es Jesus wohl bewusst geworden. Noch vor seiner Gefangennahme sah er keinen Ausweg mehr und ihm war klar: Dieser weitere Weg wird kein leichter sein. Am Ende warten auf ihn Schmerzen und der Tod. Dabei war er kein Systemsprenger, der die Römer ins Meer hätte treiben wollen.

Jesus wurde verhaftet, verhört, gefoltert und beschimpft, den Berg hochgejagt. Und die Frauen, die ihn hier begleiten, wie Lukas berichtet, haben Mitleid. Sie weinen und klagen, rean und heulen. Lukas nimmt zuerst die Frauen aus Jerusalem in den Blick. Nicht Maria aus Magdala, oder eine andere Vertraute von Jesus wie Salome oder Johanna. Nein, die Frauen aus Jerusalem klagen. Empathie und Mitgefühl scheint ja oft eher in der weiblichen Natur zu liegen. Die Männer sind brutal, misshandeln ihn, foltern ihn, bespucken und verspotten ihn. Sie lügen und verleugnen ihre Freundschaft zu ihm. Die Frauen zeigen hier wahre Stärke. Die Stärke des Mitgefühls. Die Männer stehen da und

schauen zu.

In all dem Taumel und unter all den Schmerzen und der Todesangst soll sich Jesus zu den Frauen gewandt haben. Und er sagt zu ihnen: „Weint nicht über mich! Weint über euch und eure Kinder!“ Ich glaube nicht, dass Jesus hier meint: Ich brauche euer Mitgefühl nicht. Hebt euch das Klagen und Jammern auf, damit ihr noch genug Kraft habt, wenn ihr es für euch braucht.

Aus den letzten Wochen und Monaten weiß ich, dass Eltern, die ihre Kinder verlieren, den schlimmsten Schmerz erleiden, den man sich vorstellen kann. Ich bin Eltern begegnet, die um ihr verunglücktes Kind trauern. Plötzlich wird der 12jährige Bub, bisher immer pumperlgesund und lebensfroh, eine Seele von einem Menschen, aus dem Leben gerissen. Aus heiterem Himmel, als er noch an einer neuen Trickfilmgeschichte arbeitet. Eine künstlerische junge Seele, voll begnadet für das Schöne und die Künste, sportlich, voller Energie und voller Leben. Weint über euch und euer Kind!

Da verschlägt es uns die Sprache.

Wie beim Burschen, der gerade mit 27 Jahren ein Zuhause gefunden hatte. Endlich ein Platz, an dem er sich sicher fühlte, an dem er einer Arbeit nachgehen kann, wo es Freundinnen und Freunde gibt, die ihn so annehmen wie er ist, a bisserl anders halt. Da riss auch hier der Tod ihn mitten aus dem Leben heraus und die Mutter blieb zurück, wie auch die Schwestern, klagend, weinend, heulend.

Das Mitleid der Frauen, die nicht ansehen konnten, wie sie Jesus quälen, war noch nichts im Vergleich zu den Schmerzen – so Jesus – die sie wohl bald selbst erleiden müssen. Es kommt die Zeit und da werdet ihr an eure Grenzen stoßen. Ich denke mir das oft heutzutage, wenn Schülerinnen und Jugendliche, die ich kenne, von ihren Vätern und Müttern als letzter Ausweg auf die psychiatrische Station einer Klinik gebracht werden. „Bitte helfen Sie uns! Unser Kind will nicht mehr, es kann nicht mehr, und wir können auch nicht mehr ... Wir wissen nicht mehr, wie wir ihm helfen können.“

Jugendliche und Kinder, auch kleine, kommen mit dem Alleinsein nicht klar. Wer tut das schon. Eine Jugendliche sagt zu mir: „Ich bin in der Blüte meines Lebens und muss mich zuhause verstecken. Ich will fortgehen, Leute treffen, feiern und abhängen.“

Wir wünschen uns, dass es sich endlich einmal ändert.

Schön langsam behält Jesus auch hier recht. Er sagt den Frauen, die hier rund um ihn klagen: Die

Leute werden sich wünschen, dass die Berge herabstürzen, sich der Erdboden auftut und aufbricht ... damit das Leid endlich ein Ende hat. Ein Ende mit Schrecken sei halt besser als ein Schrecken ohne Ende. „Ja, ein grüner Baum mag Feuer fangen, aber ein dürre Zweig brennt lichterloh.“ Dieser hebräische Spruch bedeutet wohl, dass es allemal besser ist ein grüner Baum zu sein. Das Bild steht meist für den Menschen, der weiß, worauf er hofft, woran er glaubt, was und wen er liebt, und der sich ganz Gott anvertraut. Der dürre Zweig hingegen sind jene, die nichts von Gott wissen wollen, sich ohne Glauben, hoffnungslos und lieblos durchs Leben quälen und dabei andere auch quälen.

Beide, der grüne Baum und der dürre Ast, werden verbrennen und absterben. Und auch Jesus wird gebrochen, zerbrochen hier auf der Schädelstätte. Gottes Sohn stirbt und der Vater trauert um seinen Sohn. Ob Jesus das hier im Blick gehabt hat? Sein Vater und seine Mutter heulen und klagen und jammern und weinen und verstehen die Welt nicht mehr.

Und was tut die Welt? Was machen die Menschen?

„Die Menge stand dabei und schaute zu.“

Diese Menge macht mir wirklich Angst. Sie jagt mir ein Frösteln und einen Schauer über den Rücken.

Ich frage mich: Die Menge – was denkt sie sich? Was denke ich?